

# Bemerkungen zur Verbreitung des Siebenschläfers (*Glis glis* L.) im Raum Hildesheim<sup>+</sup>

von Rolf Schoppe

## Einleitung

In den "Beiträgen" sind eine Reihe von Arbeiten über den Siebenschläfer, im Volksmund häufig Bilch genannt, veröffentlicht worden, die sich nicht nur mit seiner regionalen Verbreitung (s. Schrifttum), sondern auch mit allgemeinen biologischen Fragen beschäftigen (v. Vietinghoff-Riesch, 1952, 1954) und die Art dadurch umfassender abhandeln als irgendeinen anderen Kleinsäuger. So berichten u. a. Brütt (1951) über Beobachtungen im Osterwald, Tenius (1954) über die Verbreitung im gesamten Niedersachsen und Lampe (1954) über Funde südlich von Hildesheim. Dennoch erscheint es zweckmäßig, die Art für den Hildesheimer Raum erneut zu bearbeiten, um nicht nur die Liste der Fundorte zu vervollständigen, sondern auch Gemeinsamkeiten zwischen den verschiedenen Fundorten herauszuarbeiten und somit zu Verbreitungskriterien zu kommen, die sich allgemein auf intensiv genutztes Agrarland übertragen lassen.

## Material

Das von mir in diese Arbeit einbezogene Material geht zum Teil bis in das Jahr 1954 zurück. Es handelt sich hierbei größtenteil um Ergebnisse, die während der herbstlichen Nistkastenkontrollen des Ornithologischen Vereins zu Hildesheim auf 18 in Größe, Lage und Biotop verschiedenen Probeflächen gesammelt wurden (s. a. Abb. 1). Daneben stand mir von 1969 an eine 60 Nistkästen umfassende Fläche bei Wöhle zur Verfügung, auf der bis zum Herbst 1974 regelmäßig Bilche beobachtet werden konnten.

Für die Fundortkarte (Abb. 1) bezog ich alle mir bekannten Nachweise (Lampe 1954, Rössig 1929, Tenius 1954) mit ein. Die vorgelegte Arbeit stellt einen Ausschnitt aus meiner Abitur-Jahresarbeit dar (Schoppe, unveröff. 1975).

## Ergebnisse und Diskussion

Der Kreis Hildesheim bietet auf relativ engem Raum eine Reihe verschiedener Landschaftsformen, die eine bedeutende Rolle für die Verbreitung des Siebenschläfers spielen. Bergige Gebiete mit hohem Waldanteil stehen flachen waldarmen Räumen im Norden gegenüber.

---

<sup>+</sup>) Herrn Dr. G. Vauk, Vogelwarte Helgoland, zur Vollendung des 50. Geburtstages (5.10.1975) gewidmet.

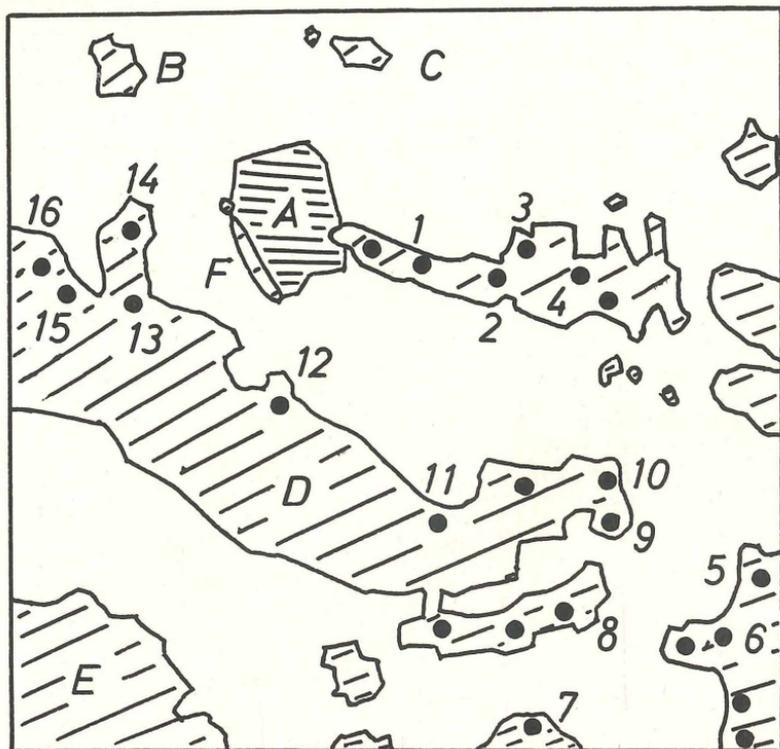


Abb. 1: Funde des Siebenschläfers im Raum Hildesheim  
(nach Lampe 1954, Rössig 1929 und Schoppe 1975)

Zeichenerklärung:

- |  |           |   |      |   |             |
|--|-----------|---|------|---|-------------|
|  | Agrarland |  | Wald |  | Stadtgebiet |
|  | Fundort   |   |      |   |             |

- A: Stadt Hildesheim  
 B: Giesener Wald  
 C: Borsumer Holz  
 D: Hildesheimer Wald  
 E: Vorberge  
 F: Steinberg und Berghölzchen

- |                  |                              |
|------------------|------------------------------|
| 1: Galgenberg    | 9: Sottrum                   |
| 2: Wendhausen    | 10: Derneburg                |
| 3: Ottbergen     | 11: Bad Salzdetfurt          |
| 4: Wöhle         | 12: Diekholzen               |
| 5: Hainberg      | 13: Bosch-Gelände/Hild. Wald |
| 6: Wohldenberg   | 14: Rottsberg                |
| 7: Hary          | 15: Sorsumer Mühle           |
| 8: Henneckenrode | 16: Waldheim Ahlborn         |

Die landschaftsmorphologische Gliederung mit ihren verschiedenen Pflanzengesellschaften ( Dahm 1960) hat direkten Einfluß auf die Regionalverbreitung des Siebenschläfers. Aus dem bewaldeten Südtteil des Kreises liegen eine Anzahl von Nachweisen vor. Der landwirtschaftlich intensiv genutzte Nordkreis weist trotz regelmäßiger Kontrollen der Nistkastenflächen keinen einzigen Fundort auf. Auffälligerweise findet sich der Siebenschläfer nur in großen zusammenhängenden Waldzügen; kleinere, isoliert liegende, historisch jüngere Waldungen, wie z. B. im Norden Hildesheims das Borsumer Holz bei Asel, die Hildesheimer Stadtwaldungen Lönswald, Steinberg, Berghölzchen sowie alle Parkanlagen und die Giesener Berge sind, obwohl sie den Biotopansprüchen der Art genügen und regelmäßig kontrolliert wurden, nicht besiedelt. Es ist anzunehmen, daß der Siebenschläfer vor der Kultivierung des Gebietes auch in diesen Zonen verbreitet war, nach Abholzung der Wälder jedoch ausstarb und auch nach erneuter Aufforstung inselartiger Flächen die heute im intensiv genutzten Agrargebiet liegenden Räume nicht wieder besiedeln konnte.

Die Ursache für derartige Siedlungslücken in Sekundärwäldern der Agrarzone mögen die ausgesprochen starke Ortsgebundenheit an das ursprüngliche Siedlungsgebiet ( v. Vietinghoff-Riesch 1952, 1954) und das Unvermögen bedeutend sein, größere, vom Habitat her artfremde Flächen, wie z. B. Ackerland zu überwinden.

Weitere Eingrenzungen der Verbreitung auch innerhalb von Primär- und Reliktwäldern sind durch die Biotopansprüche der Art gegeben. Obwohl der Siebenschläfer das Untersuchungsgebiet scheinbar in ziemlich gleichmäßiger Dichte überzieht, existieren auch hier Zonen, die überhaupt nicht, nur in sehr geringer Dichte oder aber auch bevorzugt besiedelt werden. Vorzugsbiotope stellen zweifellos Eichen- und Hainbuchenwälder dar. Sie weisen zwar die höchste Siedlungsdichte auf, sind aber dennoch nicht gleichmäßig besetzt. So scheint ein Wald bestimmte Mindestanforderungen erfüllen zu müssen, um für den Siebenschläfer besiedelbar zu sein. Ein besonders wichtiges Kriterium stellt hierbei sicherlich das Angebot an Baumhöhlen dar. So konnten z. B. in Wöhle Jungwaldbezirke erst besiedelt werden, nachdem Tagesverstecke in Form von künstlichen Nisthöhlen geschaffen wurden. Ferner ließ sich feststellen, daß ältere Waldungen eine relativ höhere Siedlungsdichte aufwiesen als Jungwälder, in denen sich normalerweise kaum Baumhöhlen finden. In Wöhle waren die Nistkästen im älteren Hainbuchenwald mit 17 % am Gesamtflächenanteil (Gesamtbesatzrate 35 %) und mit 55 % am Teilflächenanteil (nur Hainbuchenwald) am dichtesten besetzt (1974). Ottbergen verfügte im gleichen Jahr bei ähnlicher Flächengröße sogar über eine Nistkastenbesatzrate von 80 % (alter Eichenwald), was in Jungwäldern nicht annähernd erreicht wurde.

V. Vietinghoff-Riesch (1952) weist in Zusammenhang mit Fragen der Siedlungsdichte auf die Wichtigkeit eines ausreichenden Nisthöhlenangebotes hin, indem er hohe Dichten weniger auf eine bestimmte Waldzusammensetzung als vielmehr auf ein großes Höhlenangebot zurückführt.

Im Untersuchungsgebiet wurden etwa 50jährige Wälder mit tiefem Astansatz und reichlichem Unterholz bevorzugt besiedelt. Hochstämmige Buchenwälder wiesen keine Funde auf oder wurden, wie in Wöhle, lediglich als Ausweichbiotope bei zu hohem Populationsdruck angenommen. Da das Meiden des hochstämmigen Buchenaltwaldes sich kaum mit einem Mangel an Höhlen oder Nahrung erklären läßt, muß hier noch ein anderer Faktor Bedeutung haben. Dazu gibt Löhrl (1960) indirekt einen Hinweis. In Wäldern, die tiefen Astansatz und eine üppige Unterholzdecke aufweisen, ist das Klettern für den Siebenschläfer zweifellos leichter als in Hochstammwäldungen, in denen erst ein glatter Stamm zu überwinden ist, um in die Baumkronen zu gelangen. Daß diese Annahme zutrifft, zeigt ein Beispiel aus Ottbergen. So konnte ich hier im Herbst 1974 beobachten, daß von 8 jungen Siebenschläfern, die flüchtend einen dicken Buchenstamm hinaufkletterten, sich einige auf glatten Stellen "verstiegen" und zurück mußten, zwei sogar aus etwa 10 m Höhe unbeschadet herunterfielen. Bei Eichenwäldern tritt diese Schwierigkeit nicht auf, da die Eiche über eine stark gefurchte Borke zum Klettern verfügt.

Neben der eindeutigen Bevorzugung von Buchen- und Eichenwäldern der geeigneten Altersklassen verteilen sich die noch verbleibenden Funde ziemlich gleichmäßig auf die verschiedensten Waldformen, so daß sich hieraus keine weiteren Präferenzen ableiten lassen. Lediglich der Fichtenwald wird, wahrscheinlich bedingt durch einen Mangel an Höhlen und Nahrung, gemieden und weist nur einen Fund in Wöhle auf (vgl. auch Goethe 1955, Knolle 1972, Löhrl 1960, v. Vietinghoff-Riesch 1952).

Abgesehen von den eben aufgeführten Eingrenzungen der Verbreitung bieten die dicht bewaldeten Hildesheimer Höhenzüge als nördliche Verbreitungsgrenze der Art (Tenius 1954) jedoch noch ausgesprochen günstige Umweltbedingungen. Neben einer Vielzahl geeigneter Biotope scheint hier vor allem dem Klima eine wichtige Rolle zuzukommen.

Schon Pax (1921, zit. nach Goethe 1955) charakterisiert den Siebenschläfer als Vertreter der Pferdespringer (*Alactaga*)-Zeit mit warmem Steppenklima, stellt ihn also ebenso wie Goethe (1955) als wärmeliebenden Kleinsäuger heraus. So dürfte verständlich sein, daß sich die Art auch heute noch Landschaften mit größerer Trockenheit und Sommerwärme aussucht. Vergleicht man die Fundstellen im Hildesheimer Raum mit Klimaangaben im "Atlas Niedersachsen" (Brüning 1934), so stellt man fest, daß der Siebenschläfer in Räumen mit größter Sommerwärme und geringsten Niederschlägen

am häufigsten vorkommt und am ehesten zur Bildung großer geschlossener Bestände neigt. Diese Zone, die die höchsten Sommertemperaturen in ganz Niedersachsen aufweist, schließt den Galgenberg bei Hildesheim und seine östliche Verlängerung ein; aus dem klimatisch etwas ungünstigeren Hildesheimer Wald sind nur Einzelfunde bekannt. Für die Wichtigkeit des "Wärmefaktors" sprechen neben den Beobachtungen Goethes (1955) vor allem Feststellungen, die aus wärmeren Gebieten (z. B. Italien) eine weit höhere Siedlungsdichte und Ausbreitung belegen (Witte 1962).

### Zusammenfassung

Auf der Grundlage der bisher bekannten Funde des Siebenschläfers im Raum Hildesheim werden die einzelnen Fundorte miteinander verglichen. Die Art ist in ihrer Verbreitung auf große und historisch alte Waldungen der Gebirgsstufe beschränkt. Sekundärwälder in der Agrarzone (Vorland) sind unbesiedelt. Eichen- und Hainbuchenwälder mit tiefem Astansatz und einer geschlossenen Unterholzdecke werden eindeutig bevorzugt. Der Nadelwald wird gemieden. Gründe für die Bevorzugung bzw. Ablehnung bestimmter Waldtypen und die wahrscheinliche Bedeutung des Klimas als Faktor zur Bestandsbildung werden erörtert.

### Literatur

- Brüning, K. (Bearb.) (1934): Atlas Niedersachsen. Oldenburg.
- Brütt, E. (1951): Beobachtungen am Siebenschläfer (*Glis glis* L.) im Osterwald. Beitr. Naturk. Nieders. 4: 15-16.
- Dahm, K. (1960): Landschaftsgliederung des Innerste-Berglandes. Jb. d. Geograph. zu Hannover für die Jahre 1958/59. 158 Seiten.
- Goethe, F. (1955): Die Säugetiere des Teutoburger Waldes und des Lipperlandes. Abh. Landesmus. Naturk. Münster 17: 120-128.
- Knolle, F. (1972): Zum Vorkommen des Siebenschläfers im und am Harz. Beitr. Naturk. Nieders. 25: 20-23.
- Lampe, W. (1954): Über das Vorkommen der Bilche südlich Hildesheims. Beitr. Naturk. Nieders. 7: 97-99.
- Löhr, H. (1960): Säugetiere als Nistkastenbewohner in Südwestdeutschland. Z. Säugetierk. 25: 66-73.
- Rössig, H. (1929): Die Schläfer unserer Heimat. Zeitschr. d. Vereins f. Heimatkunde im Bistum Hildesheim 3: 23-26.
- Schoppe, R. (1975): Zur Biologie des Siebenschläfers (*Glis glis* L.) unter besonderer Berücksichtigung seiner Ökologie und Verbreitung. Abitur-Jahresarbeit am Gymnasium Josephinum Hildesheim. 42 Seiten.
- Tenius, K. (1954): Bemerkungen zu den Säugetieren Niedersachsens. Beitr. Naturk. Nieders. 7: 4-5.

- Vietinghoff-Riesch, A. Freiherr v. (1952): Beiträge zur Biologie des Siebenschläfers (*Glis glis* L.). Bonn. zool. Beitr. 3: 167-186.
- Vietinghoff-Riesch, A. Freiherr v. (1954): Einmieter im Steinkruger Versuchsrevier für Vogelschutz während des Sommers und Herbst 1953. Beitr. Naturk. Nieders. 7: 8-10.
- Vietinghoff-Riesch, A. Freiherr v. und E. v. Xyländer (1950): Beobachtungen am Siebenschläfer (*Glis glis* L.) im Deister. Beitr. Naturk. Nieders. 3: 29-35.
- Witte, G. (1962): Zur Systematik und Verbreitung des Siebenschläfers in Italien. Bonn. zool. Beitr. 13: 115-127.

Anschrift des Verf.: 32 Hildesheim, Kalenberger Graben 10.

## Seefrösche (*Rana ridibunda* Pallas) im Harz Mit Bemerkungen über das Vorkommen des Wasserfrosches (*Rana esculenta* L.)

von Wilhelm Nothdurft

### Einleitung

In allen einschlägigen Berichten über die Amphibien des Harzes wird auch der Wasserfrosch (*Rana esculenta* L.) erwähnt. Für den gesamten Harzrand ist sein Vorkommen an geeigneten Stellen durch verschiedene Beobachter (Knolle 1970, 1971 sowie briefl., Rühmekorf 1970, Skiba 1973 mit weiteren Quellenangaben, eigene Beobachtungen des Verfassers) bis in die jüngste Zeit mehrfach bestätigt worden. Anders liegen dagegen die Verhältnisse im eigentlichen Harz. Alle Angaben über das Auftreten dieses Frosches im Gebirgsmassiv oberhalb seiner orografischen Grenze von etwa 280 m NN lassen wesentliche Fragen offen. Dies rührt letztlich daher, daß sich hier der Wasserfrosch offensichtlich nur in gewissen Zeitabschnitten nachweisen ließ.

Aus historischer Zeit gibt *Saxen* (1834) den Wasserfrosch für den Oberharz als sehr selten an, mit dem Zusatz: "Z. B. bei Clausenthal". Rund 60 Jahre später suchte *Woltersdorff* (1893) auf der Hochebene vergeblich nach dem Wasserfrosch, so daß er zu der Ansicht gelangte, daß die Feststellungen *Saxens* sich auf ein verspreng-

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Beiträge zur Naturkunde Niedersachsens](#)

Jahr/Year: 1975

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Schoppe Rolf

Artikel/Article: [Bemerkungen zur Verbreitung des Siebenschläfers \(Glis glis L.\) im Raum Hildesheim 67-72](#)